

welche der Maschinenpark der Großbuchbinderei nicht eingerichtet ist.

Aber all das soll kein Grund sein, das synthetische Pergament, das sich „IGRAF“ nennt, von der Verwendung für den Verlagseinband auszuschließen. Denn es wird jetzt schon in der Herstellung auf die Bedürfnisse der Großbuchbinderei Rücksicht genommen, und die dem Material überhaupt innewohnenden Vorzüge sind derart, daß zumindest ein Versuch der Anwendung für den Verlagseinband sich lohnen würde.

Man wird vor allem die gefälligen Muster anerkennen, welche u. a. durch einfache Wasserlinien schon bei der Herstellung des Materials miterzeugt, nicht etwa erst später aufgedruckt werden. Diese wenigen, aber in reicher Farbensortierung erhältlichen Muster wirken nirgends aufdringlich und lassen sich doch auch für ganz ausgesprochene Wirkungen verwenden. Und sie werden durch keine Sonneneinwirkung verblassen, durch keine Feuchtigkeit beschädigt, durch keine Schmutzflecken dauernd verunschönt; denn das Material ist lichtecht durchgefärbt, abwaschbar und so gut wie nicht hygroskopisch. Es ist zwar aus ähnlichen Fasern hergestellt wie Papier, aber durch Zusatz von Glutinekörpern so in sich befestigt, daß es schon dadurch dem Pergament nahekommt; darüber hinaus ist es noch einem Verhornungsprozeß (Keratinierung) ausgesetzt, der die große Kratzfestigkeit herbeiführt. Man wird ein Überzugsmaterial, das energisches Kratzen und Scheuern aushält, ohne daß Beschädigungen zu beobachten sind, gerne für Bücher verwenden, an die das Publikum große Ansprüche hinsichtlich der Haltbarkeit stellt. Über diese Qualität liegt ein Urteil des Staatlichen Materialprüfungsamtes in Berlin-Dahlem vor, das die besondere Eignung des „IGRAF“-Materials für Bucheinbände wegen seiner Widerstandsfähigkeit gegen Stoßen und Reiben betont; am auffallendsten sind die Vergleichszahlen für die Versuche mit nassem Material. Es wird aber auch in dieser Hinsicht ein ziemlich weiter Spielraum bleiben

durch die Verwendbarkeit verschiedenster Stärken, von denen für den Verlagseinband vor allem die dünneren Sorten als die geschmeidigeren in Betracht kommen.

Für die Beurteilung der Wirtschaftlichkeit des „IGRAF“-Materials bei der Verwendung in der Großbuchbinderei wird neben dem Preis, der nicht über dem der bisherigen Überzugsmaterialien ähnlicher Qualität liegt, vor allem auf die Verwendbarkeit ohne Umstellung der technischen Hilfsmittel gesehen werden müssen. Da hierfür verlegerische Erfahrungen noch nicht vorliegen, ist auf das Gutachten des Buchbinderei-Dezernenten der Berliner Stadtbibliothek zu verweisen, wonach kein Mehraufwand an Zeit und Hilfsmaterialien erfordert wird. Da das anfänglich nötige Anfeuchten vor dem Verarbeiten jetzt überflüssig ist, kann man annehmen, daß die Versuche, die in der Großbuchbinderei mit „IGRAF“ angestellt werden, die Verarbeitungsmöglichkeit ohne Änderung gegenüber den bisherigen Arbeitsweisen zeigen werden. Beim Deckenmachen wie beim Pressen und Drucken sind Überraschungen unangenehmer Art nicht zu erwarten. Alle andern Fragen, wie etwa, ob ein Werfen der Deckel zu befürchten ist, sind längst durch die Verwendung des „IGRAF“-Materials für dauerhafte Einbände und Zeitschriftenmappen, Kartonagen und schwere Geschäftsbücher an den großen Bibliotheken und in anderen maßgebenden Betrieben zu dessen Gunsten entschieden.

Dem Verlagseinband kann „IGRAF“ aber nicht nur seines Aussehens wegen neue Freunde bringen, sondern auch seiner besonderen technischen Vorzüge wegen. Da Einbände mit diesem Material ohne weiteres abwaschbar sind, werden, wenn nur die übrige buchbinderische Verarbeitung befriedigend ist, die Volksbibliotheken keine Bedenken mehr tragen dürfen, den Verlagseinband zu kaufen, statt einen kostspieligen Einband für das geheftet gekaufte Exemplar erst herstellen lassen zu müssen. Und ganz besonders ist „IGRAF“ geeignet, die für Erbauungs- und Gesangbücher und für Schulbücher noch weithin

üblichen, mit schlechtem Papier überzogenen Papp- oder Halbkalikobände zu verdrängen. Damit wird vielleicht ein etwas höherer Preis nötig werden; die Kauflust wird zwar hierdurch nicht angeregt werden; sie spielt aber bei dieser Gattung von Büchern eine geringere Rolle. Dagegen ist es wichtig, daß der Kunde zufrieden ist, und gerade dieser Punkt gibt dem „IGRAF“-Einband seine Überlegenheit.

Die Stimmen, die sich bisher zu diesem neuen Material geäußert haben, sind übereinstimmend zuversichtlich. Was das Materialprüfungsamt festgestellt hat, die unüberbietbare Kratz- und Scheuerfestigkeit, ist vielleicht nicht so wichtig für den Verlag, als die Versuche, die für die Berliner Stadtbibliothek unternommen worden sind; dort ist das Material nicht nur auf Reißen und Schmutzaufnahme, sondern auch auf Brechen hin beobachtet worden. Für den ganz mit „IGRAF“ zu beziehenden Verlagseinband, oder gar für einen Einband, bei dessen Rückenmaterial die bisherigen Gewebe durch „IGRAF“ ersetzt werden, ist von außerordentlicher Wichtigkeit, daß die Bewegung im Rückenfalz nicht zu vorzeitigem Brechen des Gelenkes führt, wie man das bei manchen Kunstpergamentbänden beobachten kann. Und hierfür steht durch Versuche fest, daß kein Papierstoff bisher so befriedigende Resultate geliefert hat. In der Handbuchbinderei ist der Name „IGRAF“ schon zu einem festen Begriff geworden; die Diskussion besteht nur noch in einem Austausch der Erfahrungen über die besten Verarbeitungsmöglichkeiten. Auch vorsichtige Beobachter bekennen sich zu der Überlegenheit des neuen Materials. Auf einem Wettbewerb für geeignete Bibliothekseinbände war „IGRAF“ an den höchstausgezeichneten Stücken beteiligt. Nach all dem kann das Risiko eines Versuches mit dem „IGRAF“-Pergament für den Verlagseinband nicht mehr erheblich sein, und es ist Sache des Verlagsbuchhandels, die deutschen Bücherkäufer nicht länger auf Einbände mit diesem aussichtsreichen Material warten zu lassen.